

SUBKULTURARCHIV

Legendäre Clubs, abgedrehte Bands und kleine Revolutionen: Das Innsbrucker Subkultur-Archiv sucht solche Geschichten. Und erzählt davon einmal im Monat im 20er.

TITEL

*Alle strahlen,
keiner lacht*

DATUM

'74

www.subkulturarchiv.at

Fast 50 Jahre nach der ersten Ölkrise 1973 wiederholt sich in Folge des Ukraine Kriegs im letzten Jahr eine Diskussion um die Energieautonomie Europas, die – wie manche meinen – am leichtesten durch Atomkraft zu lösen wäre. Alte Argumente für neue Generationen. Die erste Energiekrise mit all ihren spürbaren Engpässen und gestiegenen Preisen schlugen sich in Österreich ab Jänner 1974 in verschiedenen Einsparungsversuchen nieder:: in Form eines per Pickerl am Fahrzeug ausgewiesenen autofreien Tages, Tempo 100 auf der Autobahn, 20 Grad Bürottemperatur in öffentlichen Gebäuden und Kreiskys Aufforderung an die Männer des Landes sich zwecks Stromersparnis nass zu rasieren. Die realen Einsparungen durch diese Maßnahmen waren gering, vielmehr ging es der Regierung darum, den Ernst der Lage zu vermitteln. Die damals vom zuständigen Minister Staribacher verfügte Einführung der Sommerzeit und die Februar Schul-Energieferien hielten bis heute.

Bereits Ende 1972 beschloss die mit absoluter Mehrheit regierende SPÖ, dass in Zwentendorf Österreichs erstes Atomkraftwerk gebaut werden sollte und damit der Startschuss in ein nukleares Zeitalter erfolgen würde. Für ein zweites AKW im oberösterreichischen Stein / Sankt Pantaleon begann man mit der Planungsphase. Nicht alle sahen den Schritt ins Atomzeitalter als positive Entwicklung. Ab 1974 begannen sich erste Bürgerinitiativen gegen Atomkraft zu formieren, von einer diffusen Angst vor nuklearen Unfällen und Verstrahlung befeuert. Die permanente abstrakte Gefahr, die man nicht sehen oder riechen konnte und die in Hochsicherheitszonen produziert wurde, wo man nie genau wusste was dort geschah, sorgte dafür, dass sich mehr und mehr Menschen mit der Thematik kritisch beschäftigten, die Verharmlosung durch Medien nicht mehr glaubten und in Folge eine breite Bürgerbewegung bildeten.

Innsbruck hatte keine ausgeprägte Protestkultur. 1968 war relativ spurlos vergangen, erst ab



© Subkulturarchiv / Privatarhiv Elisabeth Senn

1972 gab es erste Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, den persischen Schah und gegen eine IVB-Busticketpreis-Erhöhung, was man als Diebstahl an der täglich die öffentlichen Verkehrsmittel nutzenden Arbeiterklasse anprangerte. Kleine Gruppen aktiver Protestierender, die größtenteils aus dem studentischen Milieu kamen und die Universität als Planungs- und Mobilisierungsort nutzten. Die 1969 eröffnete Technik-Uni war ein besonders wichtiger Ort, wenn es um studentische Agitprop- (Agitation und Propaganda-) Bewegungen in Innsbruck ging. Auf der Architektur-Uni wurde der Lebensraum der Zukunft weitergedacht als nur in Bezug auf die eigenen vier Wände. Auf der frisch eröffneten Fakultät hatte die Studentenschaft politische Narrenfreiheit. Im Eingangsbereich der Technik gab es Platz für eine groß-

flächige tagesaktuelle Wandzeitung und dazu Infostände als permanenten Ort des Austausches. Viele der neuen Professuren waren mit ehemaligen Assistenten aus Wien besetzt worden, die anfangs wenig Ahnung von Tiroler Verhältnissen und Strukturen hatten, gleichzeitig aber ohnehin mehr zuließen als auf anderen Instituten üblich war.

Protestbewegungen entstanden oft um Druckmaschinen herum. Wenn es möglich war, Informationen, Slogans oder Aufrufe schnell, günstig und in erhöhter Auflage unters Volk zu bringen, war der erste Schritt zur Bewegung bereits getan. Eine dieser A4-Handzettel-Druckmaschinen stand bei der Kommunistischen Studentenfraktion auf der Technik. Mittendrin statt nur dabei war die damalige Architekturstudentin Elisabeth Senn, die sich wie alle anderen Aktiven auf der Universität auch generell politisch engagierte. Zusammen mit anderen Genossen und Genossinnen protestierte sie für Arbeiterrechte bei Steinbock und Swarowski, gegen verschiedenste Diktatoren (Mao oder Stalin ausgenommen) und imperialistische Putsch, gegen den Anti-Abtreibungsparagrafen und natürlich auch gegen Atomkraft.

Die Innsbrucker Anti-AKW Bewegung war wie in ganz Österreich eine sehr durchmischte Gruppe, allein auf der Uni gab es Initiativgruppen auf fast allen Instituten, auch die Hochschülerschaft und alle jungen Parteiorganisationen trugen die Proteste mit. Obwohl auch die



© Subkulturarchiv / Privatarhiv Elisabeth Senn

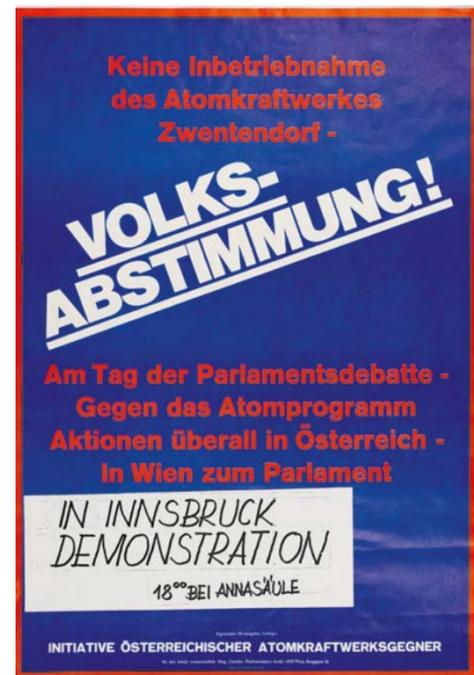
FPO gegen Zwentendorf aktiv machte, gab es keinen Schulerschluss mit der freiheitlichen Studierendenfraktion RFS – vielmehr zeigte diese damals Senn wegen Veruntreuung von Fachschaftsgeldern für unifremde Print-Aktivitäten an. Abseits vom Uni-internen Klein-Hickhack wuchs die Bewegung: Man traf sich zu Informationsveranstaltungen in gutbürgerlichen Gasthäusern wie Sailer, Adambräu, dem Schützenheim oder dem Hotel Greif, organisierte Stände in der Innenstadt und fuhr auch in kleine

Gemeinden im Umland, um die dortige Bevölkerung zu aktivieren. „In Axams schrie mich einmal eine Dame ganz aufgebracht an, wir würden sie in die Steinzeit zurückbringen mit unseren Protesten. Sofort fiel ihr aber eine alte

Bäuerin ins Wort, die uns Jungen inhaltlich komplett zustimmte und uns bestärkte“, erinnert sich Senn an einen der vielen diskussionsreichen Ausflüge. Diese Aktionen waren kostspielig: Für jede Info-Stand Anmeldung musste man 105 Schilling ans Finanzamt zahlen und sich auch die Plakate entgeltlich im Stadtmagistrat lochen lassen. Mehr als 10.000 Schilling Gebühren fielen an – „Politische Meinungsäußerung muss gratis sein“ – Flugblätter gelangten darauf in Umlauf.

Die Innsbrucker Gruppe war Teil eines breiten österreichweiten Netzwerks, mit vielen lokalen Untergruppen. Darüber bekam sie Broschüren, Literatur, Flyer, Plakate sowie die überall präsenten, runden gelben Sticker mit „Atomkraft – Nein Danke“. Für den 24.3. 1977 rief man zu einem österreichweiten Aktionstag auf. Auch in Innsbruck fand an dem Tag eine Demo mit ein paar hundert Aktiven statt, 4.500 waren es im ganzen Land. Am 12. Juni 1977 marschierten knapp 6.000 Menschen von Tulln aus zum Atomkraftwerk, mit dabei eine Demo-Abteilung mit 250 Leuten, die aus Tirol per Bus ange-reist war. Nicht nur Zwentendorf war Ziel der Proteste. „Atomkraftwerk Stein – nein, nein, nein!“ hieß es gegen das erst in der Planungsphase befindliche AKW im Innviertel, die möglichen Endlager für radioaktiven Müll in Bogenhofen und Allentsteig ließen die Bevölkerung unter anderem per Traktorendemonstration auf die Barrikaden gehen. „Wenn ein Bauer einen Saustall baut, dann muss er wissen, wo er den Mist hintut!“, war der Tenor am Land.

Der Rest ist Geschichte. Am 5. November 1978 fand schließlich die entscheidende Volksabstimmung statt, bei der eine sehr knappe Mehrheit von 50,5 Prozent sich gegen Atomkraft in Österreich aussprach. Kreisky nahm das Ergebnis an und Zwentendorf ging nie in Betrieb. Die Pro-



© Subkulturarchiv / Privatarhiv Elisabeth Senn

testbewegung hatte gewonnen. In Tirol war die Ablehnung besonders groß, 65,8 Prozent (102.803 Stimmen) stimmten für „Atomkraft – Nein Danke!“. Die atomare Gefahr war in Österreich gebannt, im nahen Bayern aber nicht. 1979 brachte für die Tiroler Atomkraftgegner neue Proteste gegen ein mögliches AKW bei Rosenheim, welches aber schlussendlich nicht gebaut wurde. Nein, danke – auch weiterhin!•

ALBRECHT DORNAUER

TIROLER-LANDESMUSEEN.AT

TIROLER LANDESMUSEUM

OSTERN FEIERN – HIER UND ANDERSWO

10 INTERAKTIVE STATIONEN

23.2. – 16.4.23

VOLKSKUNST MUSEUM